

"Der zerbrochene Krug", 10.11.2008 - Nordbayerischen Kurier Bayreuth

Mit allerlustigster Miene: eine tolle Grotteske
Theater Hof brachte den „Zerbrochenen Krug“ in die Stadthalle

von Frank Piontek

„Ich fasse es nicht“, heisst es anno 1816 bei Fouque, „wie ein gut dargestellter Richter Adam irgendein Herz kalt lassen könnte mit seinem komischen Selbstbewußtsein böser Dinge, und dennoch mit der wahrhaft heroischen Standhaftigkeit, die ihm gleich nach jeder verlorenen Position unmittelbar zu einer andern verhilft, schlecht oder gut, das gilt ihm gleichviel, aber er wehrt sich darin bis auf den letzten Mann, und macht dabei zum schlechtesten Spiel die allerlustigste Miene, ja seine angeborne Lustigkeit wallt oftmalen im ganzen Ernste auf.“ In der Tat: dieser Richter Adam ist ein sehr lustiger, ja, trotz seiner grausigen Blessuren, ein sehr lebenslustiger Mensch: nicht nur dann, wenn er guten Limburger verschmaust und vortrefflichen Niersteiner, nicht zu knapp bemessen, in sich hineinschüttet. Schöne Zeiten in den alten Niederlanden, in Huisum, Am rechten Weg 13, wo „heute Gerichtstag“ stattfindet. Der Dorfrichter Adam: in der Inszenierung Ralf Hockes, die uns das Theater Hof in eine schütter besetzte Stadthalle (Wer ist Kleist? Muß man den sehen??) geschickt hat, sehen wir Wolfgang Kaiser bei der Arbeit am deutschen Lustspiel. Nein, man kann diesem wie verloren und doch selbstbewußt vor sich hin hinkenden Mann unmöglich böse sein, wenn er lügt, verdreht, immer neue, immer unsinnigere Winkelzüge sich ausdenkt. Alles scheint Spaß auf Erden, wie es in der Schlußsentenz einer Großen Komischen Oper heisst, die, vielleicht nicht zufällig, in etwa jener Zeit spielt wie Kleists Komödie über die Selbsterkenntnis. Merkt man es der Produktion an, dass sie ein Schauspieler inszeniert hat? Man spielt hier mit Lust am Detail, man lässt sich keine Pointe entgehen, man setzt auf die Akteure: in jedem einzelnen Fall – und fast jeder strauchelt hier mal über Fragen der Moral, schließlich handelt es sich um ein Stück, in dem es um Adam, Eve und das verlorene Paradies !

der Unschuld geht. Selbst der Schreiber Licht, das Prinzip der kühlen Auf-Klärung nicht nur im Namen tragend, erhält sein Fett, wenn er als durchaus scharfer Karrierist porträtiert wird – aber es ist schön, dass Hocke Kleists Menschen denn doch nicht denunziert, sondern eher dem Theater-Spiel widmet: John Peter Altgeld ist eine komische Figur, die mit ihrem Renaissance-Kostüm und ihrem Auftritts-Spaß (wie man mit einem Taschentuch einen stinkenden Stiefel beseitigt) an eine Figur der Commedia dell' arte erinnert. Derartige „lazzi“ gibt es öfters: es gibt einen Räusper-lazzo, eine Folge stehender Bilder – während Marthe Rulls ätzend langer Krug-Ode begibt man sich hinten in groteske Ruhestellungen; derart gliedert die Regie den lächerlichen Sermon -, die Umwandlung des Richters in Witwe Bolte.

Ja, hier ist der „Krug“ eine Grotteske, die jede Figur mit manirierten Gesten austattet, selbst Eve, die mit Polina Bachmann nicht nur mit sittig sein sollenden Zöpfen herumsitzt, auch einmal zu hübsch hysterischen Hinundhergängen findet. Jens Hollwedel ist ein Ruprecht, der im Verhör jede Kleist-Silbe knetet, dass es kracht, bevor er wieder explodiert. Im Kostümallerlei kommen die „Spielzeit“ (beim Schreiber Licht), das 20. Jahrhundert (Adam trägt Tuch wie ein ärmlicher Mackie Messer, den der Regisseur einst spielte), das späte 19. Jahrhundert (bei Nina Machalz, der Frau Brigitte, raucht's teuflisch unter der Krinoline) und Kleists Zeit (der Gerichtsrat trägt affektiertes Preußisch-Blau-Rot, natürlich mit Stehkragen) zusammen. Im von Thomas Mogendorf entworfenen, wie üblich symbolisch aufgeladenen Bühnenbild finden wir eine ästhetisch schöne Landschaft aus riesigen, in Schweinsleder gebundenen Gesetzbüchern, die sich, nach Huisumer Brauch, gut bewegen !

lassen. Selbst Gerichtsrat Walter, der meist als respektheischende Amtsperson über unsere Bühnen stolziert, ist hier ein nervöses Männlein, das unsicherer scheint als der gestrauchelte Adam – und seiner seinerseits mehr als einmal hinzuschlagen scheint; Jörn Bregenzer macht das so konsequent wie Angelika Koppmann die Marthe Rull: eine komische Nervensäge. Auch sie trägt eine spitze Nase im Gesicht. Die einzigen, die in diesem Spiel lügen – Adam und Eve, die Parodien des „ältesten Paares“ - tragen sonderbarerweise keine Kunstnasen. Hat das was zu bedeuten? Vermutlich, wenn man auch nicht recht weiß, wieso – aber es machte Spaß, das alles anzuschauen, ebenso dem Publikum, das selten so charmant in die Pause geschickt wurde, bevor der Eiserne wieder runterging, um die Grotteske vom „normalen Leben“ abzuschotten.